

Herz, aber dann war es ihr einerlei. Sie sah ihn, wie er war, gutmütig und zärtlich und gleichgültig, genau wie ihr Mann, einer wie der andre, nicht schlechter, nicht besser. – Es wäre ihr wohler gewesen, Jansen wäre jähzornig und unleidlich geworden, er hätte etwas an sich bekommen, um sich davor zu grauen und zu ekeln, aber da saß er friedlich mit seinen langen Beinen, lächelnd, meistens ein bißchen verlegen. Von ihm aus hätte ja keine Veränderung zu kommen brauchen, er begriff Mariens Erbitterung nicht. Er hätte ruhig seine Liedchen weitergepfiffen, seine Veilchensträußchen weitergekauft. Freilich, wie sich jetzt die Dinge anließen, hätte auch er

es lieber gesehen, wenn Marie auch ihrerseits etwas abgeblüht und abgemagert wäre. Er hätte sie in ihrer ganzen Erbitterung hinter dem Küchenfenster gelassen und wäre seines Wegs gegangen. Aber wie konnte er seines Wegs gehn, wo Marie da oben saß, jung, duftend, gesund?

Die letzten Wochen, bevor das Kind kam, waren die schrecklichsten überhaupt. Der Sommer war heiß und die Arbeit hart für ihren schweren Körper. Jansen wurde ganz verstört durch diese fremde Marie mit veränderter Stimme und verschwommenen Gesichtszügen. Und Marie war fast erleichtert, als er endlich wirklich anfang, seines Wegs zu gehn und zu

trinken, und sie etwas Handgreifliches für ihre Verachtung hatte. –

Und dann kam das Kind. Es lag da und schrie. Es war eigentlich nur noch ein Körper mehr in dem engen Zimmer. Aber wenn die Wände immer mehr zusammengedrückt und sie in einem Sarg umfaßt hätten, es wäre ihr einerlei gewesen. Es war aus mit ihrer großen Erwartung und ihren tausend kleinen Wünschen. Sie hatte etwas zum Lieben, alles war erreicht! Nicht nur wenn sie ihre Brust für das Kind frei machte, auch wenn sie ganz für sich ihre Zöpfe aufband oder etwa die welken Blätter von den Geranientöpfen pflückte – die sie nur in den ersten Wochen der Ehe gehalten

und dann wieder abgeschafft hatte –, so tat sie es mit dem ständigen unbestimmten Lächeln der Liebenden. Wenn ihr Mann eintrat, zog sie erschrocken ihr Tuch über Brust und Kind oder den Vorhang vor die Wiege.

Hätte sie sich nur mit einem Blick um ihren Mann gekümmert, sie hätte ihn nicht mehr wiedererkannt. Sein gleichmütiges Jungengesicht war seit kurzer Zeit blaß und mager und fast verhärmt wie bei Grüblern, und in seinen Augen lag der flimmernde Glanz von Träumern. Jetzt begriff er ebensowenig Mariens Ruhe wie ehemals ihre Erbitterung. Er, der jetzt alle Erbitterung, allen Zorn, alle Erwartung der Welt begreifen, ja überbieten

konnte. Für ihn war nichts zu Ende, für ihn zog in diese nackte enge, nach Suppe und Wäsche riechende Stube die Hoffnung in ihrem glitzernden Kleid erst ein. Wenn sein Blick nur das Kind streifte, so erfüllte sich sein Herz mit verwickelten unsinnigen Plänen, mit abenteuerlichen leuchtenden Wünschen. Wenn sein kleiner Fuß mit eingezogenen Zehen unter der Decke herausschaute, überkam ihn eine Lust nach Zärtlichkeit, die es mit hundert Marien in ihrer sehnsüchtigsten Zeit aufnehmen konnte. – Aber er behielt alles für sich. Nur wenn Marie einmal herausgegangen war, tupfte er mit dem Zeigefinger eine Delle in das weiche Fleisch des Kindes. Oder er legte